Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 97 (1988)
Heft: 11-12

Artikel: Dorfbank gegen Wucherer : Kleinkredite sind in Bangladesh überlebensnotwendig
Autor: Ribaux, Claude
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975930

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kleinkredite sind in Bangladesh überlebensnotwendig

Dorfbank gegen Wucherer

Über 50 % der 100 Millionen Einwohner von Bangladesh müssen mit einem jährlichen Pro-Kopf-Einkommen von weniger als 200 Franken auskommen. Sie gelten als absolut arm und sind scheinbar hilflos – Opfer eines Pacht- und Kreditsystems, durch das immer breitere Bevölkerungsschichten unter das Existenzminimum fallen. Dieses Pacht- und Kreditsystem hat aber auch eine Kehrseite: Es stärkt den Überlebenswillen und den Einfallsreichtum der armen Bevölkerung. Hier setzt das SRK mit seiner Hilfe an.

Von Claude Ribaux

Eine sechsköpfige Familie braucht in Bangladesh, damit sie sich das ganze Jahr hindurch ernähren kann, etwa 0,8 Hektaren Land, wobei die Bodenqualität, das Wasser, die Tatsache, ob Zugtiere zur Verfügung stehen oder nicht usw. eine wichtige Rolle spielen. 1978 lagen 75 % der Haushalte unter dieser Subsistenzgrenze, und 50 % aller Haushalte waren ganz landlos. Zu wenig oder kein Land zu besitzen, hat weitreichende Folgen, die sich in drei Stichworten zusammenfassen lassen:

Keine Kontinuität: Eine Familie ohne oder mit zu wenig Land hat niemanden, mit dem sie zusammenarbeiten kann. Freunde, Verwandte und Nachbarn distanzieren sich. Das Ringen um das tägliche Überleben steht im Vordergrund. Kurzfristige Ziele gefährden das langfristige Überleben. Zum Überbrücken der Notsituation bis zur nächsten Ernte wird zum Beispiel ein Teil des Landes verpfändet, im vollen Bewusstsein, dass eine Rückzahlung der Schulden wahrscheinlich nicht möglich sein wird und das Land demzufolge verlorengeht.

Abhängigkeit: Land, Bäume, Fischteiche, Nutztiere, politische Einflussnahme, eine grosse Verwandtschaft sind Ressourcen, die eine Familie zum Überleben braucht. Doch von allem ist nicht genug da. Die einen Familien sind einflussreich, weil sie viel Land bebauen können und überall in der Umgebung an allen wichtigen Posten einen Verwandten haben. Die andern, die Landlosen und Kleinbauern, haben keine Verfügung über die lebensnotwendigen Güter. Um überleben zu können, müssen sie sich den Wohlhabenderen anpassen, deren Bedingungen akzeptieren und ohne Murren dienen.

Benachteiligung: Was auch immer der Staat bereit stellt, ob Schulen, Landwirtschaftskredite, Spitäler oder Sozialdienste, es sind nicht die Ärmsten, die davon profitieren. Besteht etwa eine Landwirtschaftsgenossenschaft zur Verteilung von hochwertigem Dünger an Kleinbauern, sind gerade die Bedürftigsten nicht Mitglieder, und 80 % der Vergaben gehen an die reichsten Bauern. Ist ein landloser Taglöhner schwer krank, muss er mit grosser Wahrscheinlichkeit sterben, weil sich für ihn der Arzt nicht ins Dorf begibt. Leider hat oft auch die gutgemeinte Hilfe für die Armen in Bangladesh nicht die wirklich Benachteiligten erreicht, weil die Projekte nicht ausschliesslich für sie konzipiert waren. Die Tatsache, dass der wohlhabende Grossbauer der gleichen Bewässerungsgenossenschaft angehören kann wie der Kleinbauer, führte zum Beispiel dazu, dass immer der Einflussreichere seine eigenen Felder reichlich bewässerte, während die Felder der armen Bauern trocken blieben.

Wie verliert man alles, was man hat?

Der magere Landarbeiter, der während etwa 20 Wochen im Jahr zu einem Taglohn von umgerechnet Fr. 1.50 Arbeit hat, bebaute vor einigen Jahren oder vor einer Generation noch seine eigenen Felder und konnte von deren Ertrag knapp leben. Wie kommt es, dass er alles verloren hat?

Millionen der heute Landlosen sind Opfer des Pachtsystems von gestern. Als Pächter gilt in Bangladesh ein Bauer, der entweder ein ihm nicht gehörendes Stück Land unter bestimmten Pachtbedingungen bearbeitet oder zu seinem eigenen Grundbesitz zusätzlich ein kleines Stück Land in Pacht nimmt. Dem Pächter bleibt nach der Ernte normalerweise nur die Hälfte des Ertrags, während die andere Hälfte an den Landeigentümer geht. Dabei trägt der Pächter das ganze Risiko. Er kauft das Saatgut und verliert bei einer Überschwemmung nicht nur die Ernte, sondern verschuldet sich, weil er für die notwendigen Investitionen Kredit aufnehmen musste. Aus Angst vor zu hohen Investitionen verzichtet er deshalb auf Dünger oder einen guten Pflug. Entsprechend tief sind dann auch die Ernteerträge.

Geschickte Kleinbauern verpachten ihre minimal kleinen Landstücke an investitionsstarke Bauern und verdingen sich selbst als Taglöhner. So haben sie höhere Ernteerträge und einen Taglöhnerlohn. Diesen wenigen Schlauen und Tüchtigen gelingt es vielleicht, ein einigermassen anständiges Leben zu führen. Alle andern Kleinbauernfamilien treibt das Pachtsystem in den Abgrund.

Freude über eine prächtig gediehene Melone. Zum Aufbau einer Handelstätigkeit mit Gemüse, Früchten usw. nehmen aktivere Landlose mehrmals im Jahr ein Darlehen auf.

Kredite zu Wucherzinsen

Das Muster ist immer dasselbe: Das Geld reicht nicht mehr. Um über die Runden zu kommen, verpfändet die Familie ihre letzten Grundstücke. Das so erhaltene Geld kann nie zurückbezahlt werden, nach einigen Jahren gehört das Land dem Gläubiger, und die Familie fällt auf das Niveau der Taglöhner. Wer nun denkt, jemandem, der nichts hat, könne man nichts nehmen, täuscht sich. Das bengalische Kreditsystem presst selbst aus Landlosen noch Gewinn, wie Gespräche mit Taglöhnern über das Kreditsystem in ihrem Dorf zeigen.

Der Bedarf an Arbeitern in der Landwirtschaft ist extremen saisonalen Schwankungen unterworfen. Während sechs Monaten im Jahr herrscht Arbeitslosigkeit. In dieser Zeit benötigt der Taglöhner Mittel zur Überbrückung. Wie kommt er als Mittelloser, der keinerlei materielle Sicherheit bieten kann, zu einem Kleinkredit? «Das einzige, was wir haben, ist unser Ehrenwort», sagen die Landlosen. Um einen Vorschuss zu erhalten, wendet man sich zuerst an nahe Verwandte, die noch etwas weniger arm dran sind, an Freunde oder an Nachbarn, die zufälligerweise etwas Erspartes haben. Wenn da nichts zu holen ist, geht man zu wohlhabenderen Personen, die man kennt. Oft ist es der Chef einer politischen Partei im Dorf, der man dann als Gegenleistung beitritt. Andere mögliche Geldgeber sind alte Frauen aus reichen Familien, die ihr Geld sozusagen von Küche zu Küche verleihen. Nie kann die Kreditaufnahme von persönlichen Beziehungen getrennt werden. Um einen Kredit zu erhalten, muss sich der Arme entsprechend verhalten: demütig und gehorsam.

Die Zinssätze sind oft extrem hoch. Je weniger eng verwandt der Schuldner mit dem Gläubiger ist, je weiter er von ihm entfernt wohnt, je dringender er Geld braucht, je weniger Leute im Dorf in der Lage sind, Geld zu leihen, und je wirtschaftlich unabhängiger der Kredit den Schuldner macht, desto höher ist der Zinssatz. Bekannt sind Ansätze von 0% im Jahr bei Verwandten bis zu 300%.

Angst vor Spott und Schlägen, aber auch vor Banken

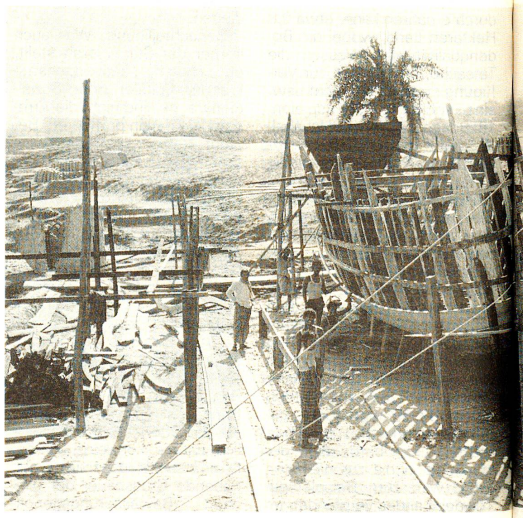
Die Rückzahlung der geliehenen Gelder erfolgt meist auf monatlicher Basis oder wenn das Geschäft getätigt ist. Oft wird der Termin auf einen Zeitpunkt kurz nach der Ernte angesetzt, wenn die Preise der Produkte niedrig und die Gewinne für die Armen klein sind. Wer nicht bezahlen kann, räumt sein Haus aus und gibt den Hausrat her. Die Landlosen leben in steter Angst, ihre Schulden nicht begleichen zu können, denn dann werden sie vor dem Dorfgericht lächerlich gemacht oder von den Schlägern des Geldverleihers «bearbeitet». Der zahlungsunfähige Schuldner verliert seine Kreditwürdigkeit, sein Wort hat keinen Wert mehr. Er wird in Zukunft nie mehr einen Kredit erhalten. Die Rückzahlquote für Kredite, die an Landlose vergeben werden, beträgt denn auch fast 100%.

Es ist klar, dass den Ärmsten Kredite zu weniger harten Bedingungen äusserst willkommen wären. Am einfachsten könnte das über Banken geschehen. Aber die Banken, selbst jene, die auf Landwirtschaftskredite spezialisiert sind, sind für den landlosen Taglöhner unerreichbar. Wo sind nur schon die Gegenwerte, die er bieten müsste? Die Kreditaufnahme bei einer Bank setzt Schreibkenntnisse voraus: bei einer Analphabetenrate von über 80% ein Privileg, das der Landlose nicht hat. Was soll er tun, wenn er einen Kredit dringend braucht und die Bank geschlossen ist? Auch lösen die Banken Angstgefühle aus, weil es sich in den Augen der Landlosen dabei um anonyme Institutionen handelt, also etwas, das in ihrem auf den Kontakt von Person zu Person ausgerichteten Leben nicht vorkommt.

Geld für Handel und Handwerk

Die Verwendung der Kredite ist äusserst vielfältig. In akuten Notsituationen, etwa bei Naturkatastrophen oder bei kritischer Erkrankung eines erwerbstätigen Mitgliedes der Familie, nimmt man ein Darlehen zur Deckung der unmittelbaren Bedürfnisse (umgerechnet Fr. 2.– bis Fr. 10.–) auf. Ergibt sich je nach Marktlage irgendwo eine ausserordentliche Gelegenheit, etwas günstig zu kaufen, um es im Nachbardorf mit Gewinn wieder abzusetzen, wird diese Operation ebenfalls mit einem Kredit (Fr. 10.–) finanziert. Zum Aufbau einer Handelstätigkeit mit Gemüse, Früchten usw. nehmen aktivere Landlose jährlich mehrere Male Geld (Fr. 10.– bis Fr. 100.–) auf. Eine andere Methode der Armen, ihre Überlebenschancen zu verbessern, ist der Einsatz von geborgtem Geld (etwa Fr. 20.–) für die Aufzucht von Schafen, Ziegen, Enten oder Hühnern. Manche sehr initiative Landlose kaufen sich für 200 Franken ein Ochsengespann mit Pflug, das sie dann zusammen mit ihrer Arbeitskraft auf den Feldern der Einflussreichen verdingen. Wer über handwerkliche Kenntnisse verfügt, erhält besonders leicht Geld (bis zu Fr. 300.–), um sich eine Tischlerei, eine Töpferei oder eine Schmiede aufzubauen.

Es gibt auch Gruppenkredite: Zwei oder drei Personen nehmen zusammen Geld auf, das sie in ein Handelsgeschäft investieren. Der Gläubiger erhält die Hälfte des Profits als Zins. Diese 50:50-Aufteilung des Ertrags zwischen Gläubiger und Schuldner kann auf alle einkommensbringende Tätigkeiten ausgedehnt werden. Manchmal pflanzt zum Beispiel der Schuldner auf dem Boden des Gläubigers einige



Bananenbäume. Solange die Bäume Früchte tragen, halbieren sich Pächter und Grundeigentümer die Ernte.

Der Vorsprung der Armen

Obwohl das Pacht- und das Kreditsystem wesentlich an der Verarmung breiter Bevölkerungsschichten schuld sind, stimulieren sie anderseits die Kreativität der Armen, was folgende Erkenntnisse zeigen:

- Die Ärmsten sind kreditwürdig und können im Gegensatz zu den Wohlhabenderen halten, was sie versprechen.
- Die Landlosen sind fähig, sehr hart zu arbeiten.
- Gegenseitige Hilfe ist verbreitet, solange sie wirtschaftlich irgendwie möglich ist.
- Mit einer strategischen Umkehr des Pachtverhältnisses kann sich eine arme Familie wieder hocharbeiten und zu Land kommen.
- Es gelingt den Armen, im informellen Bereich, wo es keine Banken gibt, Geld zum Überleben aufzutreiben.

Vom SRK unterstützt: die Dorfbanken

In jenen Gebieten, wo das SRK zusammen mit seiner Schwestergesellschaft, der Rothalbmondgesellschaft von Bangladesh, Häuser für von der Flut betroffene landlose Familien erstellt, arbeitet es mit der sogenannten «grameen bank» (Dorfbank) zusammen. Die «grameen bank» zeigt, mit welch einfachen Mitteln eine Politik, die den Armen verpflichtet ist, verwirklicht werden kann. Die Dorfbank hat für ein den Bedürfnissen der Armen angepasstes Kreditsystem folgende Kriterien aufgestellt:

- Nicht die Menschen müssen zur Bank, sondern die Bank kommt zu den Menschen;
- Das übliche System der Kreditsicherung muss aufgegeben werden. Nicht materieller Besitz ist wichtig für die Vergabe eines Kredits, sondern das soziale Netz, das dem Schuldner Sicherheit gewährt. Da Landlose oft unter dem Mangel an sozialen Kontakten leiden, wird soziale Sicherheit durch die Organisation in einer Gruppe geschaffen;
- Die Zinssätze und Rückzahlungsbedingungen dürfen nicht zur Verschuldung und Verarmung führen;
- Die Vergabe der Kredite muss mit einer Sozial- und Risikoversicherung gekoppelt sein;
- Die Kreditnehmer entscheiden als Kleingruppe nach eigenen Bedürfnissen über die Kreditvergabe;
- Kredite sollen nicht nur an Einzelpersonen, sondern auch an Gruppen von Familien vergeben werden.

Für handwerkliche Tätigkeiten, zum Beispiel den Bau von Booten, sind Kredite besonders leicht erhältlich. Handwerker gelten als zuverlässig.
(Bilder: Claude Ribaux)

In der Praxis sieht das folgendermassen aus:

Die Mitarbeiter der «grameen bank» sprechen die Dorfbewohner in ihrer vertrauten Umgebung an. Zuerst erklären sie unverbindlich die Grundsätze der Bank. Dann müssen die potentiellen Kreditnehmer Kleingruppen zu vier bis fünf Personen bilden, Frauen und Männer getrennt. Als Begünstigte werden nur die ärmsten Dorfbewohner berücksichtigt: Landlose und Kleinbauern mit weniger als zehn Aren Land.

Jede Gruppe wählt einen Vorsitzenden oder eine Vorsitzende, und die beiden Bedürftigsten der Gruppe erhalten einen ersten Kredit von bis zu 100 Franken. Jeder entscheidet selbst, was er mit dem Geld macht. Die Bank redet nicht drein. Erst wenn die beiden ersten Schuldner damit begonnen haben, die Kredite zurückzuzahlen, können die anderen Gruppenmitglieder nach vier oder sechs Wochen ihrerseits einen Kredit beanspruchen. Vom Tag der Gruppenbildung an muss jedes Gruppenmitglied wöchentlich einen Betrag von 5 Rappen in einen Gruppenfonds einzahlen. Von jedem Kredit werden 5% ebenfalls für den Fonds abgezweigt. Mit diesen Ersparnissen baut sich die Gruppe eigenes Kapital auf, aus dem sie wiederum Darlehen an die Mitglieder vergeben kann.

Die Gruppe garantiert mehr als nur materielle Sicherheit, denn jeder bürgt bei diesem System für den anderen. Jeder achtet darauf, dass der andere regelmässig zurückzahlt, sonst bekäme er selbst ja keinen Kredit. Da die «grameen bank» mit ihrem Zinssatz von 13% zwar ihre eigene Infrastruktur finanzieren kann, die Armen jedoch nicht über ihre Verhältnisse belastet, sind dort, wo solche Banken arbeiten, viele Dorfwucherer ausgeschaltet worden.

Das Beispiel der «grameen bank» zeigt, dass, wer die Ärmsten wirklich erreichen will, zuerst in den Menschen investieren muss. Das bedeutet einen vergleichsweise geringen Aufwand an Geld, dafür aber zähe Motivationsarbeit und gute Organisation. Die «grameen bank» stärkt das Selbstvertrauen der Besitzlosen, in das, was ihnen geblieben ist, nämlich Können, Phantasie und Mut.

Um diese Arbeit wirksam zu unterstützen, braucht auch das SRK Mut, den Mut nämlich, die Menschen, die es begünstigen will, eindeutig zu bestimmen, und dem Druck aller andern, die ebenfalls profitieren möchten, standzuhalten. □

Katastrophe öffnet Türe zur humanitären Hilfe

(Fortsetzung von Seite 13)

humanitäre Arbeit äusserst anstrengend, und am Ende des Tages sind die Helfer der Aktion entsprechend erschöpft.

Wiederaufbau ja – aber wie?

Die zuvor verteilten Zelte und Blachen sind ein richtiger Blickfang zwischen den vielen zusammengefallenen und eingesunkenen Häusern, von denen vielfach nur ein Erdhaufen, gebildet durch die ehemaligen Mauern, übriggeblieben ist. Feste Teile wie Holz, Türrahmen und Türen wurden teilweise schon wieder für neue Behelfsbehausungen verwendet. Eine solche Konstruktion schützt nur gerade vor der Sonne und den Blicken der Nachbarn.

Während einige Familien noch ungeschützt im Freien hausen, fangen andere bereits wieder an, sich aus Lehm und Eselsmist als Bindemittel ein neues Haus zu bauen. Die Mäuerchen sind noch klein. Zuerst müssen Bausteine hergestellt und in der Sonne getrocknet werden; diese werden dann aufeinander aufgemauert. Drei Reihen, die dann drei Tage trocknen müssen, können jeweils in Angriff genommen werden.

Da wir uns in nichtgeplanten Zonen, das heisst auf von der Regierung für das Wohnen nicht freigegebenem Boden befinden, sind die Häuser nur ein Provisorium oder, anders gesagt, illegal. Die meisten, die ihr Haus verloren haben, wohnen auf solch illegalem Boden, und gerade ihnen will der Spender seine Hilfe zukommen lassen. Die Vorstellung, beim Wiederaufbau des Hauses zu helfen, jede Familie mit Wolldecken, Koch- und Essgeschirr zu versorgen, für sauberes Trinkwasser und für die wichtigsten Medikamente besorgt zu sein, ist schön, der Weg dorthin aber äusserst mühsam und hart.

Hilfswerke können nicht wie Privatpersonen illegale Häuser bauen. Dafür haben sie vor jenen den Vorteil, sich vor Behörden mehr Gehör verschaffen zu können. Die sudanesische Regierung ist zurzeit daran, einen Plan auszuarbeiten und ein Vorgehen festzulegen, wo und wie sich die zugewanderte Million Menschen definitiv niederlassen kann. Wunschtraum der Regierung wäre, die in die Hauptstadt geströmten Landsleute in ihre Herkunftsgebiete zurückzuschicken. Aber das lässt sich nicht durchsetzen. Realistischer ist es, Gebiete für kleinere Vororte in der Nähe Khartums mit der entsprechenden Infrastruktur (Wasser, Strassen, Busse, Verwaltung, Markt, Schulen, Gesundheitsdienste usw.) zu bewilligen und als Bauland zur Verfügung zu stellen. Bei solchen Aufbauvorhaben können auch internationale Hilfswerke sinnvoll mithelfen.

Als zusätzlichen Plan hat die Regierung den Bau von Zentren entlang der Zuwanderungsrouten vor, um die Flüchtlingsströme weit vor Khartum aufzufangen und die Vertriebenen dort zum Bleiben zu bewegen. Da diese Ackerbauern sind, müssten sie dann aber auch Land und Ackerbaugeräte und -materialien bekommen, damit ein Überleben überhaupt möglich wäre.

Die Türe muss offen bleiben

Die Probleme des Landes, Krieg, Dürre, Armut, legen sich in Form von illegal Zugewanderten wie ein Gürtel um die Hauptstadt Khartum und schnüren sie ein. Die baldige Lösung der Probleme vor Ort liegt daher in ihrem eigenen Interesse. Die Überschwemmungen im August haben die Menschen in vielen Teilen der Welt nicht nur durch Zeitungsartikel auf die Probleme vor allem der Südsudanesen aufmerksam gemacht, sondern haben das Schicksal des einzelnen nachfühlbar werden lassen.

Die Überschwemmungskatastrophe hat der humanitären Arbeit den Zugang zu den an den Rändern der Stadt hausenden Vertriebenen erlaubt. Menschen aus einflussreichen Nationen haben für die Nothilfe und den Wiederaufbau gesammelt. Hilfswerke, welche solche Spenden erhalten haben, setzen sich dafür ein, dass nach der Nothilfe die Tür nicht einfach wieder zugeschlagen wird. Sie müssen Vermittler für eine humane Vertriebenenpolitik sein, um auf dieser Grundlage an der Aufbauarbeit tatkräftig mitzuhelfen. □